

## **Christen sind anders, Predigt zum 4. So nach Trinitatis über 1. Petrus 3,8-17**

Liebe Gemeinde,

Christen sind anders.

Christen sind irgendwie anders als die meisten anderen Menschen.

Man kann das nicht auf den ersten Blick sehen oder an der Nasenspitze erkennen. Es leuchtet auch kein Heiligenschein um unseren Kopf, der uns schon von weitem verrate würde. Obwohl das sicher manchmal ganz schön praktisch wäre.

Nein, so erkennt man nicht, dass Christen anders sind. Und trotzdem ist das so oder sollte so sein.

Christen sehen die Welt anders. Sie sehen sie als Gottes Welt und haben eine lebendige Hoffnung in sich:

Und das macht etwas mit uns. Das verändert uns. Das macht uns anders. Und zwar schon immer.

Die ersten Christen haben das besonders deutlich gemerkt.

Der Predigttext heute ist aus dem 1. Petrusbrief. Hier schreibt einer an mehrere Gemeinden in Kleinasien.

Er nennt sich selbst Petrus, auch wenn es nicht der Apostel Petrus selbst ist, der hier schreibt. Denn als der Brief geschrieben wird, um 90 nach Christus herum, ist Petrus schon gestorben. Trotzdem schreibt der Autor im Geist von Petrus, dem Jünger Jesus, und er schreibt zugleich mit dessen Autorität. Also nennen wir ihn auch bei dem Namen, den er sich ausgesucht hat: Petrus.

Die Gemeinden, die er anschreibt, sind noch ganz jung. Als neu gewordene Christen sind sie bei sich in der Gesellschaft deutlich in der Minderheit. Und sie fallen auf. Sie ecken mit ihrem Glauben an.

Denn sie haben sich verändert. Sie machen auf einmal nicht mehr mit beim Kaiserkult, sie beten keine Götzenfiguren an. Sondern sie reden mit einem Gott, den man nicht sehen und nicht fühlen kann.

„Ganz schön verrückt“, haben sich damals sicher viele gedacht.

Ich vermute, einige werden die Christen eher belächelt haben. So nach dem Motto:

„Na ja, wieder eine neue Mode dieses Christentum, wird schon vorbei gehen. Wie soll das auch funktionieren mit einem unsichtbaren Gott. Ich halte mich lieber an das, was ich sehe.“

Oder vielleicht so: „Die haben ja nicht nur einen unsichtbaren Gott, die glauben an diesen Jesus Christus. Habt ihr von ihm gehört: Er ist am Kreuz hingerichtet worden. Und zu so einem beten die? Zu einem, der wie ein Verbrecher gestorben ist. Wenn er sich selbst nicht helfen kann. Wie soll er dann anderen helfen können? Auferstehung sagen die Christen, ist doch alles Quatsch! Das glaubt doch keiner!“

Andere waren sicher weniger wohlwollend. „Die sind anders als wir. Und anders ist immer schlecht. Die denken am Ende noch, sie sind etwas Besseres. Habt ihr gehört, wie sie gesagt haben, sie wären aus der Finsternis ins Licht berufen worden. Als ob sie jetzt die Erleuchteten wären und wir die, die im Dunklen tappen? So eine Unverschämtheit!“

„Ja, und feiern wollen die auch nicht mehr mit uns.“ Mögen sich andere aufgeregt haben. „Was haben wir früher zusammen gefeiert und gebechert. Die machen jetzt ihre eigenen Treffen. Und was für welche. Sonderbar und verdächtig, sage ich euch! Wer da alles zusammen kommt: Sklaven und Sklavenhalter an einem Tisch? Da kann doch nichts Gutes bei herauskommen. Brot brechen tun sie und bestimmt noch ganz andere Dinge. Denen traue ich nicht über den Weg!“

Die Christen in Kleinasien durften sich manches anhören, aber nicht nur das. Es wurde gepöbelt, und es blieb nicht nur bei Worten. Sie musste ganz schön einstecken und manches erleiden.

Nein, es ist nicht leicht gewesen, damals und dort Christ zu sein.

Unser Petrus weiß das. Er weiß, dass die Christen, an die er schreibt, einiges ertragen und erleiden müssen, weil sie eben anders sind als die anderen.

Weil ihr Glauben sie verändert hat.

Und damit ecken sie an.

Damit ecken sie vielleicht mehr an als Christen als heute, wo Religion und Glaube oft als Privatsache bezeichnet werden.

Trotzdem: Wie soll man damit umgehen, wenn man angefeindet wird, weil man anders glaubt und eine andere Hoffnung hat?

Wie leicht wäre es, auf den dummen Kommentar der anderen eine schlagfertige Antwort zurückzugeben.

Ihre Götzen bloßzustellen, sich über sie lustig zu machen.

Denn was gäbe es nicht alles zu sagen zu den anderen, die sich das Maul zerreißen.

Man kennt sich ja im Ort, in der Stadt. Da fällt einem schon was ein.

Oder wie leicht wäre es, sich einfach zurückzuziehen: Türen zu und alle Kontakte abbrechen.

„Der grüßt mich nicht mehr, dann grüße ich ihn auch nicht mehr.“

Wo ich mich nur noch mit Menschen umgebe, die so sind wie ich, kann ich auch nicht verletzt werden.

Aber nein, so sollt ihr nicht handeln, schreibt unser Petrus an die Gemeinden. Ihr seid anders und das soll man auch merken. Das dürfen alle sehen!

Und so schreibt er folgende Zeilen:

1. Petrus 3,8-17:

Schließlich bitte ich euch:

Seid untereinander einig,

mitfühlend,

voller Liebe zu den Brüdern und Schwestern,

barmherzig und bescheiden.

9 Zahlt Böses nicht mit Bösem heim  
oder eine Beschimpfung mit einer Beschimpfung.  
Stattdessen sollt ihr segnen.

Denn Gott hat euch dazu berufen,  
seinen Segen zu erben.

10 Wer das Leben erlangen  
und gute Tage sehen will,  
soll seine Zunge hüten.

Nichts Böses darf aus seinem Mund kommen  
und nichts Unwahres über seine Lippen.

11 Er soll sich vom Bösen abwenden  
und Gutes tun.

Um Frieden soll er sich bemühen,  
ja, sich mit ganzer Kraft dafür einsetzen.

12 Denn die Augen des Herrn ruhen auf den Gerechten  
und ihrem Gebet schenkt er sein Ohr.

Aber er wendet sich gegen alle,  
die Böses tun.

13 Wer kann euch schon etwas Böses antun,  
wenn ihr euch mit voller Hingabe für das Gute einsetzt?

14 Glückselig seid ihr –  
auch wenn ihr für die Gerechtigkeit leiden müsst.

Fürchtet euch nicht vor den Drohungen eurer Gegner,  
lasst euch von ihnen nicht einschüchtern.

15 Erkennt von ganzem Herzen an,  
dass der Herr, Christus, heilig ist.

Immer wieder verlangt man von euch,  
Rechenschaft zu geben über die Hoffnung,  
die euch erfüllt.

Deshalb müsst ihr bereit sein,  
allen, die fragen,

Rede und Antwort zu stehen.

16 Aber antwortet ihnen freundlich  
und in Ehrfurcht vor Gott,

ihr habt ja ein gutes Gewissen.

Dann müssen sich alle schämen,  
die euch in Verruf gebracht haben,  
wie schlecht sie über euch reden –  
angesichts des rechtschaffenen Lebens,  
das ihr in der Verbundenheit mit Christus führt.

17 Es ist jedenfalls besser,  
für gute Taten zu leiden als für schlechte –  
wenn Gott es so will.

Liebe Gemeinde,

wer das Leben erlangen und gute Tage sehen will,  
der tut Gutes,  
der ist barmherzig und bescheiden,  
der hütet seine Zunge und sagt nichts Böses oder Unwahres,  
der sucht Frieden  
und der segnet,  
der führt ein rechtschaffendes Leben.

So sollt ihr euch verhalten, sagt Petrus.

Macht nicht mit bei dem „wie du mir – so ich dir.“

Seid anders und beschämt damit die, die euch leiden lassen.

Seid freundlich auch zu denen, die gemein zu euch sind.

Sucht den Frieden und das Verbindende und verheddert euch nicht im Streit.

Seid mitfühlend und liebevoll und zieht euch gerade nicht zurück, sondern sucht das Gespräch!

Und wenn jemand fragt, warum ihr so seid, dann erzählt ihn von dem, worauf ihr vertraut und was ihr erhofft.

Dann steht Rede und Antwort. Erzählt von Jesus und eurem Glauben.

Immer wieder beim Lesen dieser Zeilen habe ich mir gedacht: „Mein lieber Petrus, das ist wirklich ein starkes Stück.

Natürlich finde ich das alles richtig und gut, was du schreibst.

Und ich stelle mir vor, wie es sein könnte, wenn sich alle an deine Anweisungen zum guten Leben halten würden.

Die Menschen damals in Kleinasien, aber auch die Menschen hier in Herborn.

Das wäre was, das wäre sogar richtig schön.

Wie herrlich wäre das Leben, wenn alle mitfühlend, barmherzig, liebevoll und bescheiden wären.

Es wäre der Himmel auf Erden.

Kein böses Wort, Frieden und ein ganz herzlicher Umgang miteinander. Segensreiche Worte und ein gutes Miteinander für alle.

Ja, Petrus, du hast Recht, so geht gutes Leben.

Und als Christen sollen wir dem nacheifern, sollen anders sein als die anderen, sollen uns an die Gebote Gottes für unser Leben halten. Der es ja gut mit uns meint. Und sollen anderen davon erzählen.

Aber das ist ganz schön schwer! Es machen ja nicht alle mit. Gerade dort wo du hingeschrieben hast.

Ich finde, wer so einen Text schreibt oder predigt, kann leicht in die Rolle eines Moralapostels reinschlittern.

Denn wer bin ich, dass ich predigen könnte: So sollt ihr es machen. So geht die Anweisung zum guten Leben.

Eine Anweisung, an die ich mich selbst ja nicht immer hundertprozentig halten kann.

Es gibt Tage, da würde ich sagen: Ja, heute war ich gar nicht so schlecht, heute könnte Gott mit meinen Tun ganz zufrieden sein. Vielleicht bin ich dem Frieden mehr hinterhergetrottet, als ihm nachgejagt, aber ich habe zumindest gefühlt heute mal was Gutes getan und viele segensreiche Worte weitergegeben.

Und dann gibt es Tage, da brauchen wir mit der Liste gar nicht erst anfangen, da scheitere ich ganz vorne schon beim Mitfühlend sein.

Christen sind anders, ja!

Aber sie sind nicht die besseren Menschen.

Und mein lieber Petrus, eigentlich brauche ich dir das ja gar nicht zu sagen. Das weißt du ja auch.

Es geht dir ja gar nicht anders als. Du bist so nah dran gewesen an Jesus. Du hast schon ganz früh gemerkt, dass er der Messias, der Christus ist. Und deshalb bist du der Fels, auf den sich Gemeinde bauen lässt.

Aber: Petrus, du hast dich auch mit den anderen darüber gestritten, wer der Größte ist. Du hast auch die Unwahrheit gesagt, als man von dir wissen wollte: Wie stehst du denn zum Jesus? Gehörst du etwa auch dazu? Statt Farbe zu bekennen hast du gekniffen. Hast nicht erzählt, was du glaubst und hoffst.

Nein, Christen sind nicht anders, weil sie die moralisch besseren Menschen sind. Weil sie etwas könnten, was andere Menschen nicht könnten. Nein!

Sondern Christen sind anders, weil sie durch ihren Glauben / durch Gott verändert worden sind.

Die Christen in Kleinasien haben durch andere von Jesus gehört. Sie haben durch ihn einen Gott kennengelernt, der die Menschen liebt, der sie seine Kinder nennt. Der sich nicht zu schade ist, vom Himmel auf die Erde zu kommen. Ein Gott der mitleidet, der neues Leben schenkt. Der stärker ist als der Tod, der Versöhnung möglich macht und ewiges Leben gibt.

Der Gebote gibt und Gnade walten lässt.

Diesen Gott haben sie lieben gelernt. Diesem Gott vertrauen sie. An ihn und an Jesus Christus hängen sie sich.

Und das macht etwas mit ihnen. Das verändert sie.

So haben es die anderen damals in Kleinasien wahrgenommen.

Heute ist das eigentlich nicht anders.

Ihr habt eine lebendige Hoffnung bekommen, schreibt Petrus.

Und diese Hoffnung verändert Christen auch heute noch.

Nicht immer kann man das sehen, aber manchmal scheint es auf.

Eigentlich müssten wir uns hier jetzt darüber unterhalten, uns austauschen über die Hoffnung, die wir im Herzen haben.

Aber vielleicht lassen wir das besser hier in der Kirche und verschieben es auf nach dem Gottesdienst beim Kirchenkaffee, zu dem ich alle schon jetzt herzlich einladen darf.

Ja, Christen sind anders, und manchmal scheint es auf.

Da ist zum Beispiel die Frau, die mit ihrer Schwester zusammen am Sterbebett ihrer Mutter sitzt. Beide sind unendlich traurig und halten die Hand ihrer Mutter bis sie stirbt. Die große Schwester hört nicht auf zu weinen. Die kleine Schwester findet tröstende Worte.

„Warum kannst du das?“ fragt die Große.

„Weißt du,“ sagt die Kleine, „ich habe in meinem Leben schon so viele Situationen erlebt, die schlimm waren. Wo ich einfach nicht wusste, wie es werden soll und was ich tun kann. Aber ich habe jedes Mal gemerkt: Es geht. Ich werde da durchgetragen. Ich vertraue darauf, dass Gott einen Weg für mich findet, wo ich selbst keinen sehen kann. So hat er bei mir schon oft gemacht. Und ich vertraue darauf, dass er es wieder machen wird. So hat er es mir auch versprochen. „Und wenn ich im dunkelsten Tal wandere fürchte ich mich nicht, denn Gott ist bei mir.“

Und das hilft mir. Das tröstet mich, deshalb kann ich das.

Es gibt ganz viele verschiedene Geschichten dieser Art, wo es aufscheint, was uns Christen anders macht.

Petrus weist den Weg, wie es gehen könnte, aber sein wichtigster Tipp lautet so: Wer das Leben erlangen und gute Tage sehen will, der tut vor allem eines: Der heiligt Jesus. Der hängt sich immer wieder an ihn, weil er es ist, der uns verändert. Davon dürfen und sollen wir erzählen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.